

# Ein spätrömisches Grabfeld bei Pfyn

Autor(en): **Keller-Tarnuzzer, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **67 (1930)**

Heft 67

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585167>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein spätrömisches Grabfeld bei Pfyn.

Von Karl Keller-Tarnuzzer.

Pfyn, bekannt aus der Peutingerschen Tafel als Ad fines, an der rätisch-helvetischen Grenze, ist bis jetzt für den Forscher voller Rätsel geblieben. Wohl kannte man den Grundriß des spätrömischen Kastells,<sup>1</sup> das mit demjenigen von Eschenz, Tasgetium, in eine Verteidigungslinie gehört, wohl kannte man auch die beiden Straßen, die, die eine von Winterthur, Vitodurum,<sup>2</sup> die andere von Eschenz her Pfyn<sup>3</sup> erreichten, aber man besaß nicht die geringste Kunde über die Zivilniederlassung, die sich sonst einem bedeutenderen Kastell anzuschließen pflegte. Wohl war seit langem bekannt, daß eine zivile Niederlassung östlich vom Kastell im Heerenziegler zu finden sei, und noch im Jahr 1925 vermutete ich,<sup>4</sup> daß dort der Standort des Vicus zu suchen sei. Ich habe mich aber seither überzeugen müssen, daß dem nicht so sein kann, sondern daß die Ausdehnung des dortigen Trümmerfeldes nur den Schluß auf eine einzelne Villa zuläßt.

Nun findet sich zwischen dem Kastell, das heute noch den Namen „Städtli“ trägt, und dem Heerenziegler ein Moränenhügel, der mit andern ähnlichen Hügeln, die sich zerstreut bis nach Märstetten hin finden — auch der Kastellhügel gehört dazu —, eine typische Drumlinlandschaft bildet. Dieser Hügel, der Adelberg, streicht von West nach Ost, steigt von Westen her langsam an und fällt im Osten sehr steil in den Talgrund ab. Auch die Nordseite bildete einen allmählichen Übergang in das Umgelände, während der Südhang mit einem Höhenunterschied von etwa 12 m steil in das Tal abbricht. Der Adelberg war dem Verfasser schon längst verdächtig. Es schien ihm undenkbar, daß er nicht irgendwie von den Römern benutzt worden sein sollte, nur vermutete er eine Baute, vielleicht gar religiösen Charakters, auf dieser Stelle. Die Vermutung erwies sich als richtig, wenn

<sup>1</sup> Urg. d. Thurg., 250. MZG XII, 7, 291 und Taf. IV, 1; XV, 3, 76 und Taf. V, 1.

<sup>2</sup> Urg. d. Thurg., 259.

<sup>3</sup> Beiträge, Heft 60, 95; Urg. d. Thurg., 259.

<sup>4</sup> Urg. d. Thurg., 252.

auch in etwas anderer Form, als am 1. Mai 1928 zuerst vom Direktor der Vigognespinnerei in Pfyn, Herrn Merz, und kurz darauf vom Besitzer dieser Fabrik, Herrn Oberstlieutenant Habisreutinger in Flawil, telephonisch berichtet wurde, man hätte bei Bauarbeiten auf dem Adelberg einen Glasbecher gefunden. Die Fabrik holte daraufhin den Verfasser mit dem Automobil an Ort und Stelle und erleichterte ihm auch späterhin die Arbeiten durch Stellung von Arbeitern und durch Transport mit dem Auto. Es soll an dieser Stelle sowohl dem damaligen Direktor der Vigognespinnerei als auch besonders Herrn Habisreutinger der beste Dank ausgesprochen werden.

Die Entdeckung wurde gemacht, weil auf dem Adelberg eine ganz modern eingerichtete landwirtschaftliche Liegenschaft gebaut wurde. Da während des Baues selbst an eine eigentliche Ausgrabung nicht gedacht werden konnte, der Verfasser zu dieser Zeit auch mit der Leitung der Ausgrabung der römischen Villa von Stutheien-Hüttwilen beschäftigt war, blieb nichts anderes übrig, als jedes Grab, wie es bei den Fundamentaushebungen zum Vorschein kam, in Notgrabung zu bergen. Auf diese Weise traten insgesamt z e h n G r ä b e r zutage. Im Frühjahr des darauffolgenden Jahres stellte Herr Habisreutinger das übrige Gelände zu einer systematischen Untersuchung zur Verfügung, gleichzeitig mit der Stellung von zwei Arbeitern, denen die Gemeinde Pfyn in zuvorkommender Weise einen dritten Mann beigeellte. In dieser zweiten Kampagne wurden n e u n G r ä b e r sachgemäß gehoben.

Die Fundstelle liegt Topographischer Atlas der Schweiz, Blatt 56, 43 mm vom rechten, 36,5 mm vom untern Bildrand entfernt. Die Gräber lagen alle in den geringen Tiefen von 20 bis 40 cm, in schwerem, lehmigem Boden. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß die Skelete ausnahmslos in so schlechtem Zustand waren, daß an ihre Überführung nach Zürich zur Untersuchung im anthropologischen Institut der Universität nicht zu denken war. Vermutlich ist auch zu irgendeiner Zeit an der Fundstelle Weinbau getrieben worden, der, da er in der Regel sehr tief in den Boden eingreift, den Gräbern sicher stark zugefügt und sie teilweise oder ganz zerstört hat. Gelegentlich konnte sogar die Beobachtung gemacht werden, daß wohl auch der Pflug bis in die Gräberschicht eingedrungen ist. Wenn auch anzunehmen ist, daß der Adelberg im Laufe der Jahrhunderte eine Abtragung durch Kultur und Witte-

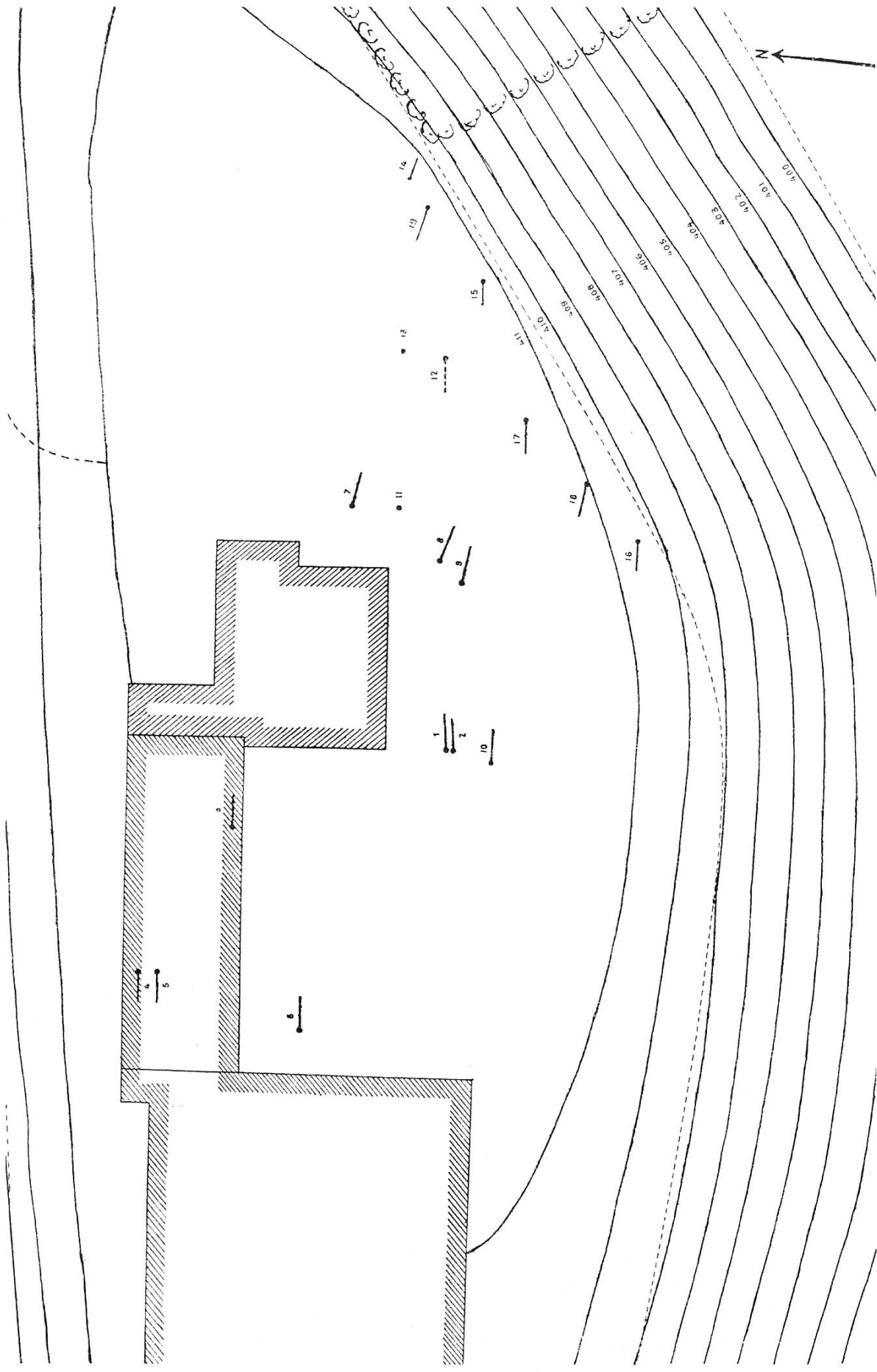


Abbildung 1. Situationsplan von Adelberg. Maßstab 1 : 400

zungseinflüsse erfahren hat, so kann diese Abtragung doch nicht sehr stark gewesen sein. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Gräber ursprünglich viel tiefer gelegen haben als bei ihrer Auffindung (Abb. 1).

**Gr a b 1.** Dieses Grab war die Veranlassung zu der Entdeckung des Gräberfeldes. Die Arbeiter fanden einen, wie sie sagten, vollständig erhaltenen **G l a s b e c h e r**, dem sie aber keine weitere Beachtung schenkten und den sie daher zertrümmerten. Der Aufmerksamkeit des Vorarbeiters Beringer war es zu danken, daß die Scherben nachträglich gesammelt und der Direktion der Wigogne-Spinnerei als Bauherrin auf dem Adelsberg übergeben wurden. Wie man vernahm, soll bei dem Becher noch ein anderer, etwa faustgroßer Gegenstand gefunden und in den Abraum geworfen worden sein. Dort konnte er aber nicht mehr gefunden werden, und es war auch nicht möglich, von den Arbeitern irgend eine Beschreibung des Objekts zu erhalten. Aus den Aussagen der Augenzeugen ging hervor, daß das Skelet von Ost nach West gelagert war mit dem Kopf im Westen. Die Glascherben ließen sich nachträglich wieder zu einem der bekannten spätrömischen Tulpenbecher zusammensetzen, die namentlich zahlreich in Bregenz gefunden worden sind. Der Becher hat eine Höhe von 9 cm, einen Randdurchmesser von 10,4 cm. Er besitzt einen eingezogenen Boden und einen etwa 11 mm breiten geschliffenen Rand, der mit einer feinen Rille gegen den übrigen Glaskörper abgegrenzt ist. Das Glas selbst ist sehr dünn und beinahe wasserklar (Abb. 2, 11).

**Gr a b 2.** Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Beigabenlos.

**Gr a b 3.** Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Beigabenlos.

**Gr a b 4.** Richtung Ost-West, Kopf im Osten. Beigabenlos.

**Gr a b 5.** Richtung Ost-West, Kopf im Osten. Beigabenlos.

**Gr a b 6.** Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Beigabenlos.

**Gr a b 7.** Richtung Ost-West, Kopf im Westen. An Beigaben wurden geborgen: Ein **T e l l e r** aus sehr schlechter Terrasigillata, ohne Verzierung, von 4,6 cm Höhe und 15,8 cm Randdurchmesser (Abb. 2, 9). — Eine kleine **Schüssel**, ebenfalls aus sehr schlechter Terrasigillata gefertigt, von 6,4 cm Höhe und einem Randdurchmesser von 12,3 cm. Als Verzierung besitzt das Stück zwei um den Schüsselfkörper laufende Doppelstichreihen (Abb. 2, 7). — Ein **K r u g** aus sehr schlechtem, mit viel Sand gemagertem Ton

von wenig schöner Proportion und mit unsorgfältig aufgesetztem Henkel. Das Gefäß ist mit der Drehscheibe hergestellt, aber offenbar vor dem Brennen noch etwas verdrückt worden. Eine Verzierung ist nicht vorhanden, hingegen ist der Henkel durch eine Mittelrinne zweigeteilt, wie man es oft an gleichzeitigen Henkelgeschirren beobachten kann. Die Höhe des Kruges beträgt 14,2 cm, der Randdurchmesser 8,5 cm (Abb. 2, 5). Diese drei Gefäße wurden in vollständig zertrümmertem Zustand außerhalb des rechten Oberschenkels aufgefunden, konnten aber vollständig rekonstruiert werden. — Mitten in dem Scherbenhaufen, außerhalb der rechten Hand, fand sich ein Klümpchen von *d r e i M ü n z e n*. Diese wurden von Dr. Herdi bestimmt, dem wir diese Mitarbeit auf das beste verdanken. Die Münzen waren vollständig zusammengebacken und daher sehr schlecht erhalten. Die erste ließ auf dem Avers erkennen: CONSTANTINUS AUG, auf dem Revers PROVIDENTIAE AUG; der Avers der zweiten lautet: CONSTANTINUS PF AUG; der Revers ist nicht leserlich. Die dritte Münze war plattiert und vollkommen unleserlich, doch war noch der hintere Teil eines Diadems sichtbar, was für die konstantinische Zeit charakteristisch ist. Die beiden ersten Münzen, wohl alle drei, gehören also *K o n s t a n t i n d. G r. an* (306—337 n. Chr.). Außerdem enthielt das Grab einen Eisennagel.

*G r a b 8.* Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Es erwies sich als besonders reich an Beigaben. Ein *L a v e z s t e i n b e c h e r*, ähnlich dem in Abb. 2, 10 dargestellten, von 10,9 cm Höhe und 8,0 cm Randdurchmesser. Vom Rand waren zwei Stücke ausgebrochen, die größere Bruchstelle bereits in römischer Zeit nachgeschliffen. Der Becher besaß dem Boden und dem Rand entlang, sowie rings um die Mitte je ein Bronzeband. Diese Bänder waren durch vier aufsteigende Bronzebänder miteinander verbunden. Diese Bronzefassung war aber äußerst schlecht erhalten, meistens nur an der schwachen Verfärbung am Becher erkennbar. — Ein *L a v e z s t e i n t e l l e r* von 4,3 cm Höhe, 16,5 cm Randdurchmesser und 10,5 cm Bodendurchmesser. Auf dem Rand laufen zwei Rillen um, ebenso vier Rillen am Bauch direkt unter dem Rand und drei Rillen dem Boden entlang. Der Rand des Tellers ist durch schwache Auswulstung markiert. Ein etwas auseinanderklaffender Sprung im Teller zeigt die Dehnfähigkeit des Lavezsteins (Abb. 2, 8). — Eine gut erhaltene eiserne *A r t*, ganz vom Typus der heutigen Äрте, von

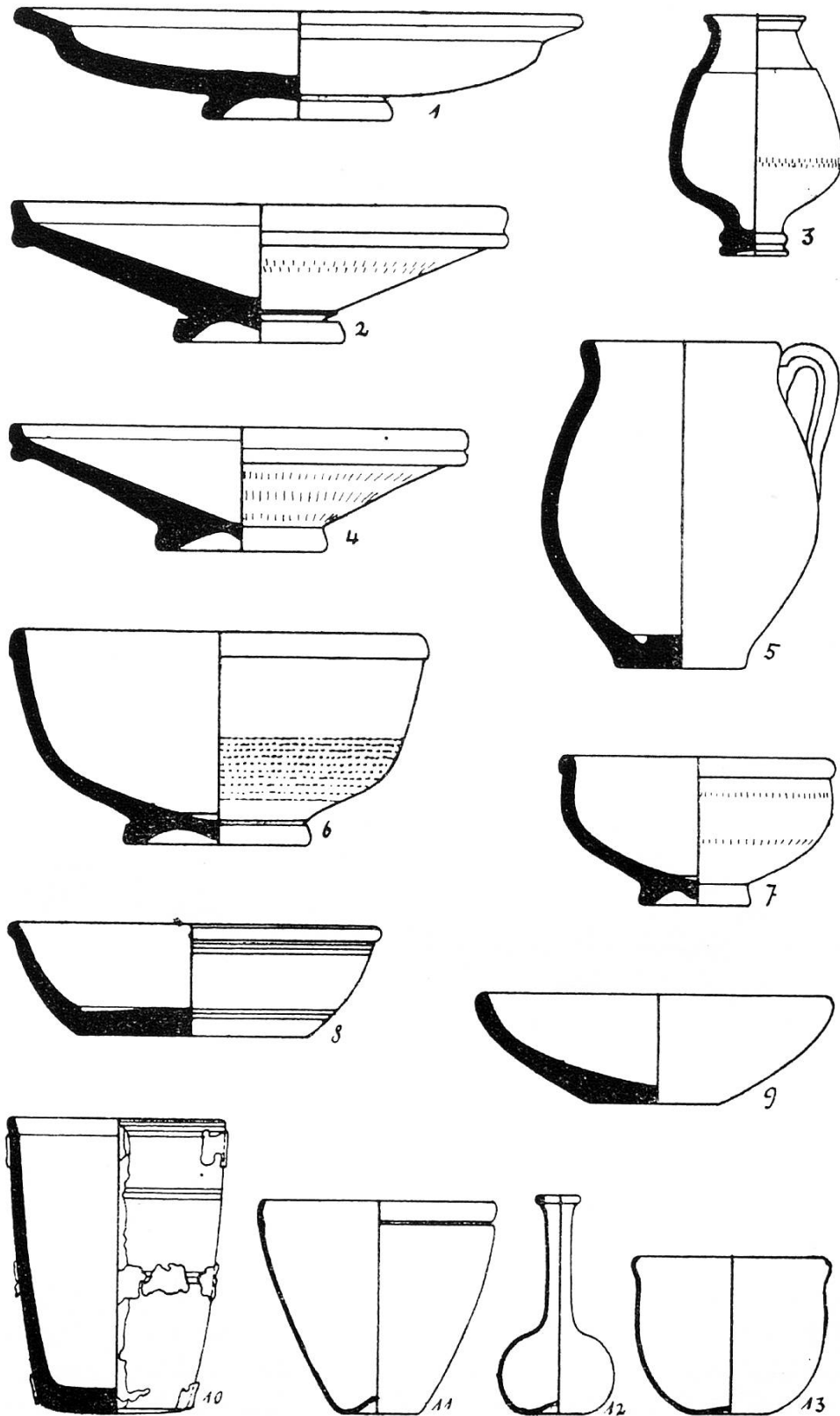


Abbildung 2. Ton-, Lavestein- und Glasgefäße  
 zirka  $\frac{1}{4}$  natürlicher Größe

12,1 cm Länge und 6,8 cm Schneidenlänge. Das Loch ist oval und besitzt die Durchmesser 3,5 cm und 1,9 cm (Abb. 7, 4). — Ein Messer mit langem Dorn und schlecht erhaltener Klinge von 18,1 cm Länge. Dornlänge 10,2 cm. Breite der Klinge 2,2 cm (Abb. 7, 3). — Ein interessantes O h r g e h ä n g e. Dieses besteht aus einer knöchernen Platte von Eiform, die aber am spitzen Ende abgeschnitten ist, Länge 5,8 cm. Als Verzierung finden sich „Augen“, je zwei konzentrische Kreise mit einem Punkt in der Mitte (Abb. 6, 4). Das Stück war irgendwie mit dem Bronzeobjekt, das wir in Abb. 6, 6 wiedergeben, verbunden. Es wollte trotz vielen Bemühungen, die sich der Verfasser und der technische Konservator des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Herr Blanc, gaben, nicht gelingen, eine Rekonstruktion dieser beiden Objekte herzustellen. An dem Bronzestück fällt die Rosette auf, welche eine Niete verziert. — Eine S c h n a l l e, mit denselben „Augen“ verziert, wie das Ohrgehänge. Die Nadel endet in einen Schlangenkopf, ein Verzierungsmotiv, das in spätrömischer Zeit häufig ist und z. B. auch in Grab 15 wiederkehrt. Außerdem sind zwei Schnallenarme raubtiertagenähnlich ausgearbeitet (Abb. 6, 2). — Dem Grab lag noch das Fragment eines großen Tellers bei, aus bedeutend besserer Terra sigillata bestehend als die übrigen Gefäße, und ein Feuersteinsplitter.

Gr a b 9. Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Hier fand sich ein T e l l e r aus Terra sigillatanachahmung von 5,2 cm Höhe, 19,8 cm Randdurchmesser und 7,5 cm Bodendurchmesser (Abb. 2, 4). Im Innern findet sich auf dem Boden, umgeben von einer kreisförmigen Rille, ein Kreuzzeichen, das in Grab 19 wiederholt wird. Auf der Außenseite laufen feine Strichreihen um. — Ein L a v e z s t e i n b e c h e r, wie in Grab 8, nur wesentlich größer und mit bedeutend besser erhaltener Bronzefassung (Abb. 2, 10). Der Rand ist etwas beschädigt; um den Becher laufen drei Rillenpaare mit je drei Rillen, zwei davon unter der Bronzefassung. Die Bronzebänder sind wohl alle 12—13 mm breit gewesen. — Eine Anzahl Glasplitter von sehr schlechter Erhaltung konnten wieder zusammengesetzt werden zu einem plumpen Becher ohne irgendwelche Verzierung, mit schwach ausladendem Rand. Er ist 7,0 cm hoch und hat einen Randdurchmesser von 8,5 cm. Der Boden ist schwach eingezogen (Abb. 2, 13).

Gr a b 10. Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Beigabenlos.

Gr a b 11. Das Grab war in so unglaublichem Zustand, daß



weder Grabrichtung noch Lage des Kopfes festgestellt werden konnte. Offenbar ist einmal bei landwirtschaftlichen Arbeiten das ganze Grab zerstört und auf einen Haufen zusammengeschüttet worden. Als schönstes Stück fand sich eine *Armbrustfibel* mit drei sorgfältig ausgearbeiteten Zwiebelkopfsenden, Länge 9,2 cm. Bügel und Fuß sind mit Stich- und Strichreihen verziert. Die Fibel hat eine interessante Sperrvorrichtung. Im Innern des Fußes läuft

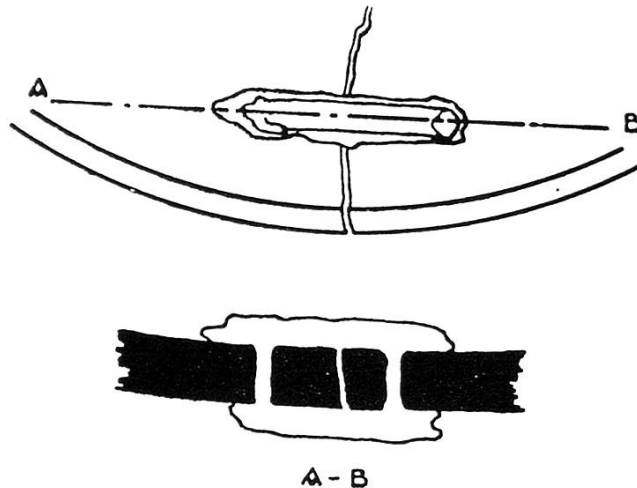


Abbildung 3. Tellerflick aus Blei, von oben und im Querschnitt  
 $\frac{2}{3}$  natürlicher Größe

eine halbröhrenförmige Schiene, die nur, wenn sie nach außen gezogen wird, das Öffnen oder Schließen der Nadel gestattet. Die Schiene besitzt einen kleinen Riegel, der das Ein- und Auschieben gestattet (Abb. 6, 1). — Ferner besaß das Grab eine *Halbkette*, von der gefunden wurden 32 ockergelbe runde Perlen, 16 dunkelblaue runde Perlen, 13 (aus 2—4 beinahe schwarzen, mit weißen Strichen verzierten runden Perlen) zusammengesetzte, längliche Perlen und eine sehr große, ebenfalls ganz dunkelblaue, mit gewinkelten weißen Reihen geschmückte Perle von 32 mm Länge und 9 mm Durchmesser (Abb. 7, 2). — Eine *beinerne Spitze* von 4,3 cm Länge besitzt am stumpfen Ende einige umlaufende Rillen, die die Vermutung aufkommen lassen, daß es sich um einen Stilus handeln könnte, der in einer Bronzefassung steckte. — Ein *schmuckloser Armring* aus Bronze besteht aus einem runden Draht, dessen Enden einfach übereinandergebogen sind. — Die Trümmer

eines wohl krugartigen Gefäßes, von dem sich aber nur die untere Partie rekonstruieren ließ. Bodendurchmesser 5,7 cm. Der Ton ist Terrasigillatanachahmung, doch fanden sich unter den Scherben auch zwei aus guter Sigillata, die aber offenbar von einem andern Gefäß herrühren. — Ein Eisennagel.

Grab 12. Richtung Ost-West. Das Skelet war so schlecht erhalten, daß die Kopf-lage nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, vermutlich Osten. Das Grab enthielt nur wenige Bruchstücke eines Glasbeckers der gleichen Art und Form wie derjenige des Grabes 1. Bei der Auffindung besaßen die Scherben schöne große, blaue Tupfen, die aber merkwürdigerweise innerhalb weniger Monate spurlos verschwanden. — Ein Eisennagel.

Grab 13. Dieses beigabenlose Grab war so stark zerstört, daß weder Richtung noch Kopf-lage festgestellt werden konnte.

Grab 14. Richtung Ost-West, Kopf im Westen. Beigabenlos.

Grab 15. Richtung Ost-West, Kopf im Osten. Ein ganzer Scherbenhaufen lag auf der rechten Schulterseite und einige Scherben auf der Brust. Kein Gefäß konnte vollständig rekonstruiert werden, doch läßt sich folgendes noch erkennen: Ein Krüglein aus sehr schlechter Terrasigillata besitzt einen schmalen, aber sehr hohen Fuß, Durchmesser 3,5 cm, und einen starken Randwulst. Offenbar Salbkrüglein. — Eine kleine Amphore konnte nur in ihrem Boden- und in ihrem Halsteil zusammengesetzt werden. Die Henkel sind durch zwei Längsrillen dreigeteilt. Der Boden hat einen Durchmesser von 7,5 cm. Hellgrauer Ton. — Die Reste eines dritten Gefäßes gehören wohl einer kleinen Schüssel mit Wulstrand. Der Ton ahmt Terrasigillata nach. — Eine Bronzeschnalle, auf dem linken Oberschenkel, besitzt als einzigen Schmuck eine Nadel mit Schlangenkopfsende. Die Entfernung der beiden Platten läßt auf eine Lederdicke von 3 mm schließen. Breite der Platte 2,2 cm, Länge 2,9 cm (Abb. 6, 3).

Grab 16. Richtung Ost-West, Kopf im Osten. Beigabenlos.

Grab 17. Richtung Ost-West, Kopf im Osten (Abb. 4). Als interessantestes Objekt besaß das Grab rechts außerhalb des rechten Unterschenkels eine vollständig erhaltene Terrasigillata-Schüssel, die die Reste einer Geflügelmahlzeit enthielt. Die Schüssel ist 9,1 cm hoch, hat einen Randdurchmesser von 18,3 cm

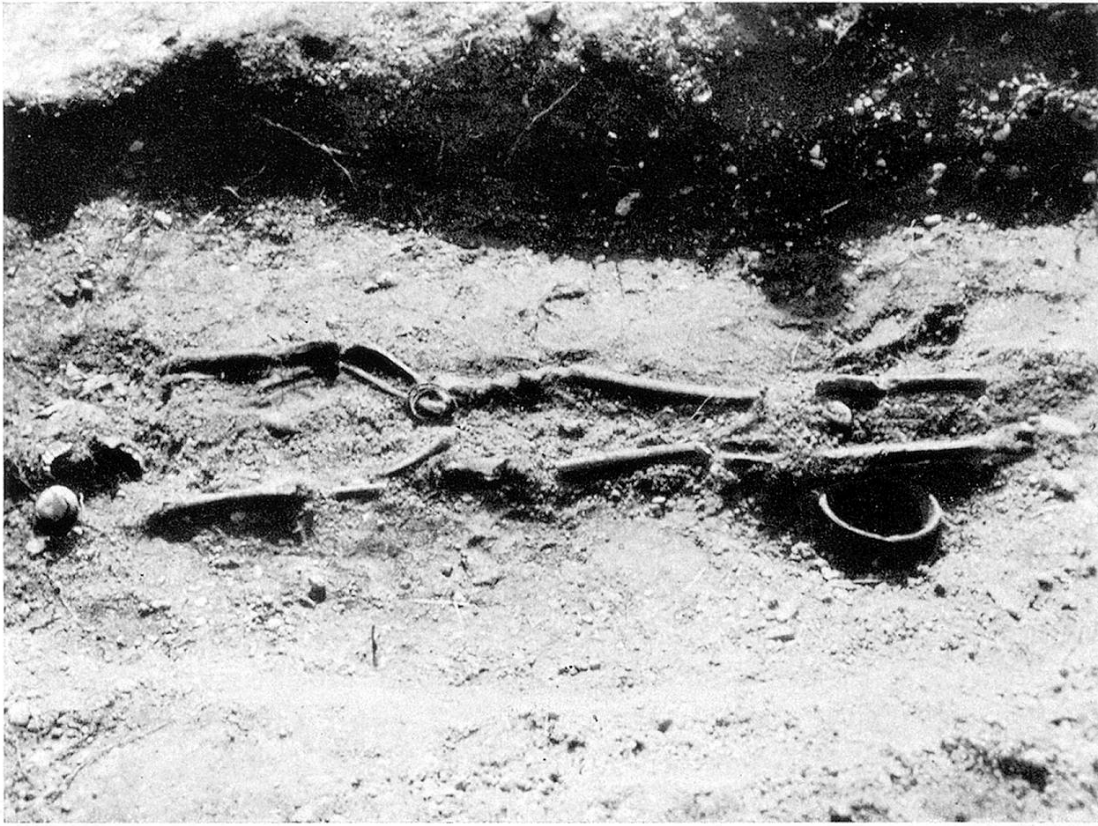


Abbildung 4. Grab 17



Abbildung 5. Grab 19



und einen Bodendurchmesser von 8,7 cm. Der Ton besteht wiederum aus sehr schlechter Sigillata. Der Bauch ist in seiner untern Partie von etwa  $1\frac{1}{2}$  Duzend Reihen viereckiger kleiner Einstiche umgeben, offenbar mit Rädchen hergestellt (Abb. 2, 6). — Am linken Handgelenk fanden sich, zu einem Bündel vereinigt, vier Armspangen. Zwei davon, aus Bronze, sind vollständig schmucklos, nur aus dünnem Draht bestehend (Abb. 6, 7 und 9). Eine dritte Bronzespange besteht ebenfalls aus sehr dünnem Bronzedraht, hat aber sieben silberne Knoten, und der Draht selbst ist gerillt (Abb. 6, 8). Merkwürdig ist das Bruchstück einer knöchernen Armspange, die ganz ohne Verzierung ist (Abb. 6, 5). — Rechts vom Kopf lag ein gläsernes Salbfäschchen, das sich leider nicht mehr ganz zusammensetzen ließ, und links vom Kopf fand sich der Boden eines Glases, das ähnlich ausgesehen haben muß wie unsere heutigen Trinkgläser ohne Fuß. Das dünne Glas der aufsteigenden Wand war so zerfressen, daß es zum Teil in Staub zerfiel. Der Boden hat einen Durchmesser von 4,3 cm.

**Grab 18.** Richtung Ost-West, Kopf im Osten. Es besaß nichts als eine Halskette, von der 45 Perlen aufgefunden wurden. Diese Perlen sind grasgrün, sechsseitig-prismatisch, und haben eine Länge, die zwischen  $2\frac{1}{2}$  und 9 mm schwankt (Abb. 7, 1).

**Grab 19.** Richtung Ost-West, Kopf im Osten (Abb. 5). Es war das besterhaltene Grab. Zu seinen Füßen lagen die Trümmer einer offenbar recht großen Glasflasche. Auch hier war aber das Glas so dünn, daß es in großen Teilen ganz zerfressen aussah und nicht mehr zusammengesetzt werden konnte. Retten ließ sich einzig ein Teil der Halspartie, wo ein Mündungsdurchmesser von 4 cm festgestellt werden konnte. — Links vom Hals lag ein vollständig erhaltenes Salbfrüglein, ausnahmsweise aus ziemlich guter Sigillata bestehend. Es besitzt einen kleinen, aber hohen Fuß von 2,8 cm Durchmesser, eine Höhe von 10,0 cm und einen Mündungsdurchmesser von 4,5 cm. Am Bauch laufen zwei Stichreihen als einzige Verzierung ringsum (Abb. 2, 3). — Rechts am Hals lag ein ebenfalls vollständig erhaltenes gläsernes Salbfäschchen mit hohem Hals und ausladendem Rand. Der Boden ist etwas eingezogen. Die Höhe beträgt 9,3 cm (Abb. 2, 12). — Etwa 20 cm rechts vom Kopf entfernt lag als interessantes Studienobjekt ein Terrasigillatatablet von 6,3 cm Höhe, 21,5 cm Randedurchmesser und 7,5 cm Bodendurchmesser (Abb. 2, 2). Im Innern

ist auf dem Boden innerhalb einer ringförmigen Rille ein Kreuz eingetragen, ähnlich wie in dem Teller des Grabes 9. Auf der Außenseite laufen drei Stichreihen als Verzierungsmotiv um. Was dem Objekt besondere Bedeutung verleiht, ist, daß es bereits in römischer Zeit an drei Bruchstellen gesplittet worden war. Die Bruchstelle wurde jeweilen beidseitig durchbohrt, wie es bei uns noch vor wenig Jahrzehnten die Geschirrflicker gemacht haben. Durch die Löcher wurde dann Blei gegossen und die beiden Bruchstücke mit einem Bleiband verbunden. An unserem Objekt sind drei dieser Bleibänder noch vollständig erhalten (Abb. 3).

Weitere Beobachtungen. Zerstreut im Gräberfeld fanden sich noch folgende Gegenstände: Die Reste eines Tellers, der sich wieder vollständig rekonstruieren ließ (Abb. 2, 1). Der Teller besteht aus schlechter Sigillata, hat keine Verzierung, aber einen breiten Rand. — Die Reste eines Tellers aus guter Sigillata, nicht mehr zusammensetzbar. — Der Boden eines hochfüßigen Gefäßes aus sehr schlechter Sigillata. — Der Rest eines durch zwei Rillen dreigeteilten Henkels. — Vereinzelte menschliche Knochen. — 3 Eisenringe von 3,5, 4,5 und 6,3 cm Durchmesser (Römerzeit fraglich). — Ein feilenartiges, dreikantiges Instrument von 14,5 cm Länge, wovon 9,5 cm auf den Feilenteil fallen (Römerzeit fraglich). — Eine kleine Tonkugel von zirka 1,8 cm Durchmesser (Römerzeit fraglich). — Eine Eisenscheibe von 3,8 cm Durchmesser mit Loch (sicher nicht römisch). — Ein Messerfragment von 8,3 cm Länge (Römerzeit fraglich). — Der Eisengriff eines Werkzeugs von 10,8 cm Länge, vierkantig (Römerzeit fraglich). — Ein riegelartiges Eisenfragment von 15,3 cm Länge (Römerzeit fraglich). — Die Fassung einer Dolchscheide, vom Schweizerischen Landesmuseum in das 16. Jahrhundert datiert.

Bei den Konservierungsarbeiten, die durch Herrn Blanc im Landesmuseum besorgt wurden und dem wir hier für die tüchtige Arbeit unsern besten Dank aussprechen, fiel diesem auf, daß die meisten Glasgefäße, wenigstens diejenigen mit stark zersektem und schrundigem Glas, offenbar mit einem wasserdichten Erdharz inwendig überzogen gewesen sind und daß dieses Harz wahrscheinlich das meiste zur Zersekung des Glases beigetragen hat.

Auffällig ist, daß alle Gräber von West nach Ost orientiert sind, wobei die einen aber den Kopf im Westen, die andern im Osten hatten. Die Gräber 1 und 2, 4 und 5 lagen dicht

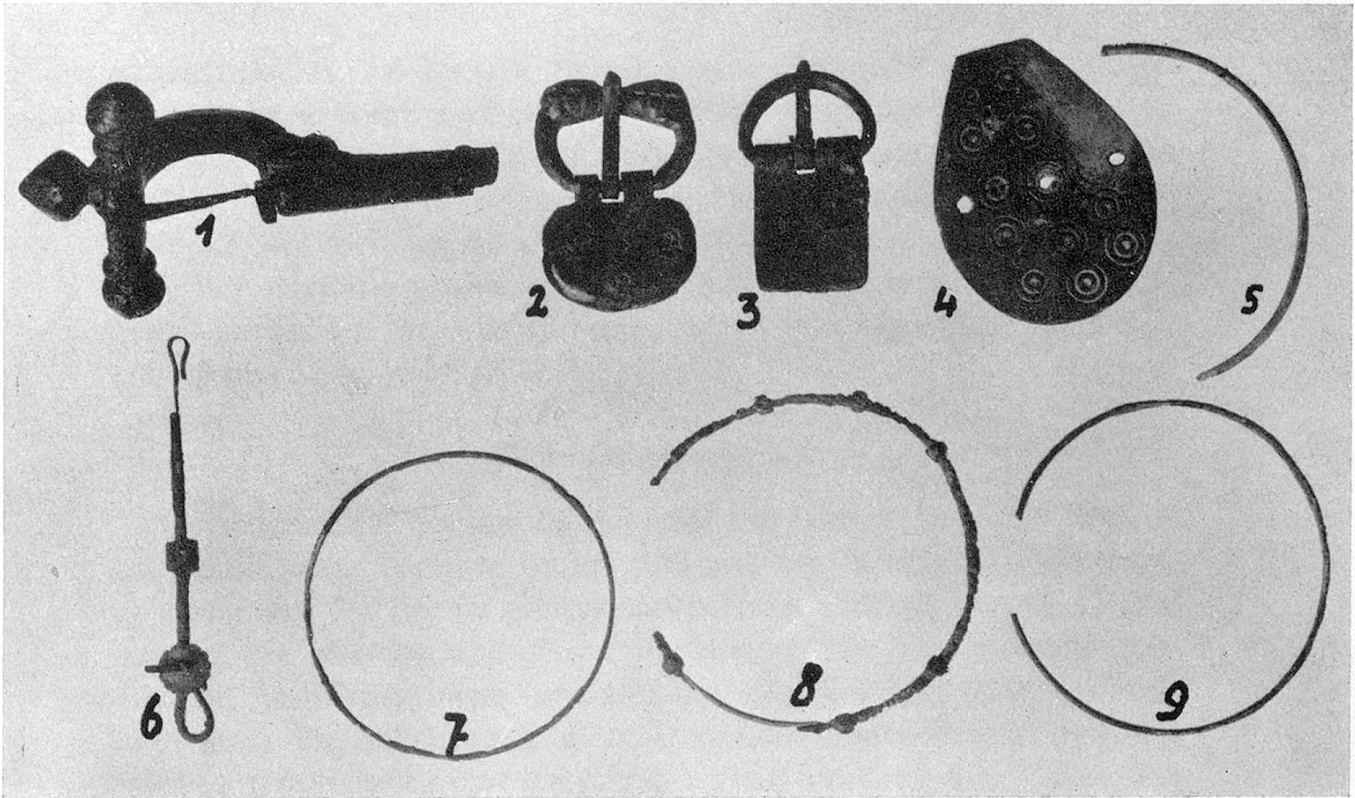


Abbildung 6.  $\frac{1}{2}$  natürlicher Größe

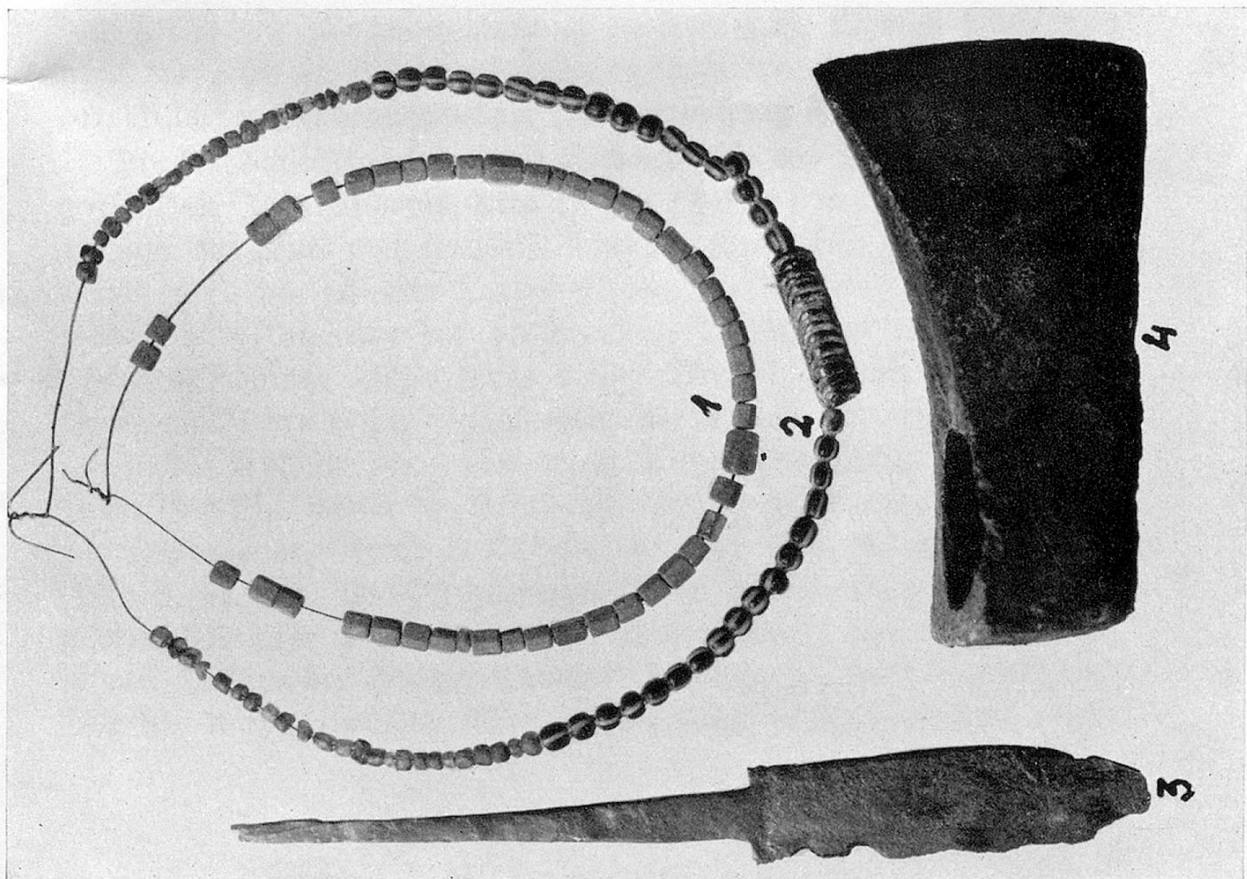


Abbildung 7.  $\frac{1}{2}$  natürlicher Größe





nebeneinander, bei andern konnte irgend eine bestimmte Grabordnung nicht erkannt werden. Die Gräber 3, 4 und 5 liegen unter den heutigen Gebäulichkeiten. Brandgräber wurden nicht aufgefunden, ebenso keine Kindergräber. Diese fehlen wohl deshalb, weil sie bei der hohen Lagerung aller Gräber im Boden sehr rasch der Zerstörung anheimgefallen sind. Sargspuren wurden nirgends beobachtet; die wenigen aufgefundenen Eisennägel lassen den Schluß auf solche nicht zu.

### Schlußfolgerungen.

Es wurden im ganzen 19 Gräber gefunden oder mit Sicherheit konstatiert. Weitere Funde sind auf dem Adelberg nicht mehr zu erwarten. Da sich im ganzen Gräberfeld zerstreut römische Reste fanden, hie und da auch Bronzefarbspuren im Boden konstatiert wurden, Zerstörung durch landwirtschaftliche Arbeiten sicher ist, darf wohl nach Berücksichtigung aller Umstände angenommen werden, daß das Grabfeld ursprünglich etwa 50 Gräber enthalten hat. Es steht außer Zweifel, daß es sich um eine Begräbnisstätte der zivilen Bevölkerung Pöyns handelt; denn es sind durch die Beigaben eine ganze Reihe von Gräbern als weiblich erwiesen (Gräber 11, 17, 18 und 19). Daß Kindergräber fehlen, verwundert aus bereits angeführten Gründen nicht. Wo die zu diesem Gräberfeld gehörende Zivilniederlassung zu suchen ist, ist auch heute noch nicht klar. Es ist kaum anzunehmen, daß das Gräberfeld nur mit der Villa im Heerenziegler im Zusammenhang steht.

Die Gräberstätte gehört mit Sicherheit in die Mitte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, also in die spätrömische Zeit, in die auch der heute noch teilweise sichtbare Kastellbau gehört. Darauf deutet z. B. die schlechte Terrasigillata, die für diese Epoche kennzeichnend ist, die von der prachtvollen Technik der frühern Jahrhunderte beinahe nichts mehr weiß. Darauf hin deuten auch die Randprofile der Gefäße, namentlich der Teller. Darauf hin deutet ferner die fehlende oder bloß mangelhafte Verzierung der Gefäße. Beweisend sind ferner die Armbrustfibel und die Verzierungsmotive der Schnalle aus Grab 8 (Abb. 5, 2), der Schnalle aus Grab 15 (Abb. 5, 3) und des Ohrgehänges (Abb. 5, 4). Auch das Kreuzzeichen, das aber wohl mit dem christlichen Kreuz nichts zu tun hat, in den Tellern der Gräber 9 und 19 weist in die spätrömische Zeit. Daß die konstantinischen Münzen, die stark verschliffen sind, eben-

falls in die Mitte des 4. Jahrhunderts weisen, bildet nur eine erfreuliche Bestätigung der übrigen, an sich schon genügend beweisenden Beobachtungen.

Wir danken für tatkräftige Mithilfe Herrn Oberstlieutenant Habisreutinger in Glawil, der Gemeinde Pfyn und Herrn Gemeindeammann Merk in Pfyn, dem Kantonsgeometerbureau in Frauenfeld, namentlich Herrn Herzog, den umsichtigen und fleißigen Arbeitern Rechberger und Beringer und Herrn Blanc vom Schweizerischen Landesmuseum für die Rekonstruktionsarbeiten.

Literatur: Thurg. Ztg. 26. Mai 1928; 25. Mai 1929. Neue Zürcher Zeitung 7. Mai 1928; 15. April 1929. 20. Jahresbericht der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 82 und Taf. IX, 2.